

Ist Frömmigkeit eine ökumenische Brücke?

Mit dieser Frage lud der Konvent Kloster St. Marienberg am Freitag, 12.04.2013 um 19 Uhr in die Klosterkirche zu einem Symposium ein.

Die Kirche – wie war es anders zu erwarten – bis in die letzte Reihe gefüllt. Eine kurze Ansprache der Domina Mechthild von Veltheim, sie begrüßte die Gäste und freute sich, dass u.a. Tobias Henkel, Direktor der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz, anwesend sein konnte. Moderator Klosterpropst Christoph Holstein erläuterte den geschichtlichen Hintergrund von „Frömmigkeit“ und ging der Frage nach: Ist die Auslegung heute noch konfessionstrennend? Musikstücke, exzellent vorgetragen von der jungen Harfenistin Christiane Werner stimmten die Gemeinde sehr schnell auf das spannende Thema ein.

Was verbinden wir mit dem Wort „fromm“? Der Ausdruck ist in unserem Sprachgebrauch nicht immer positiv. Sprechen wir nicht von frömmeln? Jesus hatte seine Not mit den Pharisäern, die das Gesetz Gottes hielten, denen aber die Herzenswärme fehlte. Nein, es wurde schnell deutlich, dass Frömmigkeit nicht Zweck, sondern Mittel ist, um zu glauben, um Gottvertrauen und gelebte Religiosität zu finden. Und dass der Bedarf besteht, das zeigt die Suche der Menschen in anderen Religionen, in Riten (Salbung, Losungen und dgl.) und Verehrung. Christ sein, dieses Erscheinungsbild als Einzelperson, als Gruppe und als „Kirche“ ist eine lebendige Entwicklung, nicht erst seit Luther.

Superintendentin Prof. Dr. Hanna Löhmannsröben (ev. luth. Kirchenkreise Wolfsburg-Wittingen) verkörperte in der Fröhlichkeit ihres Vortrages die moderne Christin, die ihre Mitmenschen auf ihren vielfältigen Wegen akzeptiert und selbst offen ist für neue Wege mit Gott. Sie betonte, dass sie ja bereits überall wirken, die Christen, nicht immer bekennd, aber „als Boten der Liebe“. Man denke an die Institutionen, die neben Familie und sozialem Umfeld auf Menschen einwirken. Hospiz (das Loslassen begleitend). Kirchengemeinde (Christ sein kann niemand alleine). Das sei nicht immer frei von Anfechtungen, beginne im Kindergarten und in der Schule – Religion als Lehrfach. Sie zitierte ein Kind mit der Aussage: „Christen beneide ich, die kommen besser klar, wenn was ist.“ Sie ging auf die heute wieder so beliebten Pilgerreisen ein. „Wir sind auf Beweglichkeit ausgerichtet, fremde Orte, oder vertraute Orte neu sehen, von Gotteshaus zu Gotteshaus, das tut gut. Nicht der fromme Leistungssport, sondern das Aufbrechen: Gott für mich – Gott sei Dank!“ Konfessionsübergreifend? Also Frömmigkeit als Brücke?

Dr. Oskar Prinz von Preußen, Herrenmeister des Johanniterordens stellte die Entwicklungsgeschichte des caritativen Bereichs vor. Er betonte, dass der protestantische Orden der Johanniter und der katholische Malteserorden den gleichen Auftrag mit christlichen Zielen habe, es arbeite aber jeder für sich. Trennend sei, um nur ein Beispiel zu nennen, die Einschätzung der Abtreibung. Es sei schließlich auch kein gemeinsames Abendmahl möglich. Hier setze „die offizielle Meinung Roms“ die Grenze des Machbaren. Einheit in der Vielfalt ein frommer Wunsch? Mit Blick auf das Lutherjahr 2017 auf jeden Fall ein lohnendes Ziel.

Schriftsteller Arnold Stadler, Büchnerpreisträger von 1999, ehemals katholischer Theologe, verbindet Religion und Literatur - nicht immer bequem - aber sympathisch und locker. Ist Frömmigkeit eine Brücke? Ja, im Beten, im „Vater unser“, in den Psalmen. Diese seien seine erste Begegnung mit dem Schönen gewesen. Er habe sie in „seine“ Sprache übersetzt und er gab der Gemeinde seine Lesart zweier Psalmen mit auf den Weg. (Psalm 130 und Psalm 23)

Bischof Dr. Friedrich Weber suchte nach ökumenischen Hintergründen. Zur Einführung Merkmale der Frömmigkeit mit einem kleinen Schmunzeln: evangelisch = nüchtern, katholisch = riechbar, orthodox = bunt. Aber allen Christen liegen Menschenwürde und ethische Themen am Herzen.

Über die Arbeit in der Ökumene gäbe es viel zu berichten. Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland habe u.a. den Impuls für eine gemeinsame Feier eines ökumenischen Schöpfungstages gegeben, jedes Jahr im September.

Wesentliche Differenz sei das unterschiedliche Amtsverständnis. Sollte es nur das sein? Die Frage wurde auch später in der Diskussion umgangen. Anders die Frage, ob Frömmigkeit eine Eigenschaft oder Lebensziel sei. Nein, Frömmigkeit sei kein Zustand, sei ein Prozess, tastend aufeinander zu. Eine stabile Grundlage ist das „Ja“ zu Gott, ist die Taufe. Die Form, in der ich meinen Glauben lebe, sei nicht vorgeschrieben.

An dieser Stelle mein Fazit: Ich erinnere an die heilige Kirche in Rom, denke an unsere Neugier auf den neuen Papst, an die Grenze des Machbaren, die Dr. Oskar Prinz von Preußen erwähnte.

Der Unterschied wird bleiben, aber nicht trennend, sondern versöhnend – mit Respekt und gegenseitiger Achtung. Fromm zu sein in religiöser Verschiedenheit. Darüber wurde beim anschließenden Empfang, bei einem Glas Wein, in zwangloser Atmosphäre der Klosterräume, noch lange diskutiert. 2000 Jahre Christenheit, 500 Jahre Reformation ... an der ökumenischen Brücke werden wir noch lange bauen. Aber die Hoffnung bleibt.

Karin Bottke